

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

**Redaktion**  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Zusätze werden die bespaltene Beilage oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Beleganzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach übereinstimmendem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Zusätze müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Aufgegebene Zusätze können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Einladung zum Abonnement.

Am nächsten 1. Oktober blüht die Leipziger Volkszeitung auf zwei volle Jahre ihres Bestehens zurück.

Es war eine schwere und bedeutsame Zeit politischer und wirtschaftlichen Kampfes, in der es galt, die Sache des arbeitenden Volkes und damit die Sache der Freiheit zu verteidigen und zu vertiefen.

Fest und beharrlich, sachgemäß und energisch hat die Leipziger Volkszeitung, gestützt durch das Vertrauen der arbeitenden Bevölkerung, auf dem Plane gestanden, stets bereit, die Sache des ringenden Proletariats mit Energie zu führen. Was auch der Tag immer brachte, ob Umsturz, Gebärtens, Militärputsch oder Wahlentrechtung, politische Unterdrückung oder wirtschaftliche Benachteiligung: jede Schlacht ist angenommen, ist durchgeföhrt worden.

Das Banner, unter dem die Leipziger Volkszeitung tritt, war das der Sozialdemokratie.

Von sicherer Warte aus tritt sie an die Besprechung der Tagesfragen heran. Ihre täglichen Leitartikel behandeln gründlich, knapp und rasch die politischen Ereignisse, die bedeutenden sozialen Vorgänge. Eine große Zahl eigener Korrespondenten in allen wichtigen Punkten des In- und Auslandes ermöglichen einen raschen, geordneten und zuverlässigen Nachrichtendienst.

Ueber die so sehr beachtenswerten Vorgänge auf dem wirtschaftlichen Gebiete unterrichtet fortlaufend die Wirtschaftliche Wochenschau. Die Verhandlungen des Reichstages und der anderen öffentlichen Körperschaften werden genau und ausführlich wiedergegeben.

Entsprechend aber der Weltanschauung, die in den Sägen unseres Programms niedergelegt ist, hat sich die Leipziger Volkszeitung je und je bemüht, alle Seiten unseres Volkslebens in den Kreis ihrer Betrachtung zu ziehen, nicht nur referierend und kritisierend, sondern entwickelnd und weiterbauend.

Neben den politischen und wirtschaftlichen Vorgängen werden so vornehmlich die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst sorgsam verfolgt, um auch den Proletarier, den die heutige Wirtschaftis- und Gesellschaftsordnung zu einem Anhängel der Maschine zu verkleinern droht, der Schätze unserer Geisteskultur teilhaftig zu machen. An der Hand seiner Leipziger Volkszeitung vermag er die weiten Gebiete der Wissenschaft mit Nutzen zu betreten, mit ihr, der zuverlässigen Führerin, durchschreitet er die Stätten, die der Kunst geweiht sind.

Für die Unterhaltung nach des Tages schwerer Arbeit sorgt die Leipziger Volkszeitung durch die ausserwählten Darbietungen ihres Feuilletons.

Meisterwerke der Erzählungskunst werden sowohl in dem täglichen Unterhaltungsstück, als auch in der wöchentlichen

Romanbeilage veröffentlicht, daneben eine Fülle von kleinen Erzählungen, von Skizzen und Humoresken. Zur Zeit erscheint das bedeutende, spannungreiche Werk Meister Spielhagens: Die von Hohenstein im täglichen Feuilleton, in der Romanbeilage eine charakteristische Erzählung Alphonse Daudets: Der Rabob.

Das Leben in der Gemeinde, alle lokalen Vorgänge von Bedeutung werden aufmerksam verfolgt; über die Verhandlungen der Stadtverordneten empfangen die Leser der Leipziger Volkszeitung genaue und zuverlässige Berichte.

Den praktischen Bedürfnissen wird gebient durch regelmäßige Veröffentlichung der Marktpreise, Eisenbahnfahrpläne, Führer durch die Sehenswürdigkeiten der Stadt, Ständesamtsnachrichten, Theaterzeitel u. s. f.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung bis zum 1. Oktober d. J. gratis; der bisher erschienene Teil der Romanbeilage wird nachgeliefert, und außerdem sieht jedem Abonnenten das Recht auf ein

**Gratisinserat**

von zwei Zeilen im Monat zu.

Es ist die Pflicht jedes Arbeiters, Bürger und Beamten, aller der Keinen Leute, die den Kampf ums Dasein führen, Abonnent und Verbreiter der Leipziger Volkszeitung zu werden. Sie ist die beste Waffe im Bestreitungskampfe des gesamten werththätigen Volkes.

**Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.**

**Leipzig, 29. September.**

Während der Bar als „Friedensfürst“, wie die deutschen Kosakenblätter behaupten, durch Europa reist, droht zwischen Rußland und dem deutschen Reich ein Bollkrieg auszubrechen. Man weiß, daß die Russen in diesen Dingen keinen Spaß verstehen, und daß ihre Bollwächter sofort mit ihrer ganzen Grobheit jedermann die Klappe vor der Nase zuschlagen, sobald sie sich nur im geringsten benachteiligt glauben.

Unsere Nachkommen werden uns bemitleiden, wenn sie in ihren Geschichtsbüchern die ihnen ganz märchenhaft klingende Kunde finden werden, daß man in unserer Epoche sich gegenseitig mit Aufgebot eines ungeheueren Bollpolizei-Apparats die Grenzen abgesperrt hat, um die ein- und auszuführenden Waren künstlich zu verteuern. Aber wir leben einmal in dieser Zeit des Ueberganges, in der die kapitalistische Konkurrenz die stärksten Mittel anwendet, und so müssen wir mit diesem Zustande rechnen, mit dem sich der Klassenstaat zum „Schutz“ seiner Industrie und seines Handels behilft.

Die offiziöse russische Presse giebt zwar die tröstliche Versicherung, das politische Einvernehmen zwischen Deutschland und Rußland werde durch die „Bollschwierigkeiten“ nicht gestört werden. Mit anderen Worten: die russische Diplomatie will von Deutschland nicht gestört sein, wenn sie einen neuen Pump aufschlägt oder wenn es an die Aufteilung der Türkei gehen sollte. Aber in Berlin war man über die russischen Bollmaßnahmen sehr aufgebracht; man drohte sofort mit einem Verbot der Bombardierung russischer Staatspapiere durch die Reichsbank, eine Maßregel, an der, wenn sie streng ausgeführt wird, die russisch-deutsche Freundschaft leicht in die Brüche gehen kann.

Nun heißt es, unter dem Jubel über die „friedliche Annäherung“ Rußlands an Deutschland sei man in Berlin sehr „unangenehm überrascht“ gewesen, als die russische Bollverwaltung plötzlich den Eingangszoll für Lederwaren von 70 Kopeken auf 2 Rubel, also etwa um das dreifache, erhöhte. Wie diese Zollhöhung gewirkt hat, geht am deutlichsten aus den Eingaben hervor, welche die Handelskammern von Offenbach und Frankfurt a. M. im Interesse der Portefeullearwaren-Industrie an das auswärtige Amt in Berlin gerichtet haben. In Offenbach allein liegen für 400 000 Mk. Waren, deren Lieferung auf Grund des alten Zolles abgeschlossen ist und die nun dreifach höher verzollt werden müssen. Hier sind auch Arbeiterinteressen im Spiel, denn wenn die Zollhöhung bestehen bleibt, so müssen die Portefeullearbeiter auf Entlassungen und Lohnherabsetzungen gefaßt sein.

Unserer Meinung nach aber konnte das auswärtige Amt in Berlin unmöglich „überrascht“ sein. Herr von Marschall verfolgt doch mit wachsamem Auge die Treiber der agrarischen Zunker in Ostelbien, und er muß doch wissen, daß diese Tobseinde des russisch-deutschen Handelsvertrages alles thun, um die ausgleichenden Wirkungen dieses Vertrages zu stören oder ganz zu nichte zu machen. Seit Monaten richtet sich die Agitation der Agrarier mit einer Wut, die sich nur aus der Habgier gewisser junkerlicher Schnapphähne erklären läßt, gegen eine Reihe von russischen landwirtschaftlichen Produkten. Da wollte man in dem russischen Getreide Vatterien gefunden haben und zwar Milliarden in einem einzigen Korn. Dies infizierte Getreide sollte so schlecht sein, daß man Brunnen damit vergiften könnte; da sollte in der russischen Kleie der Kornwurm stecken; da würde gegen die russischen Schweine so lange gewiklet, bis die Regierung nachgab und deren Einfuhr erschwerte, und jetzt behauptet man, die russischen Gänse brächten die Geflügelpest über die Grenze, und verlangt ein Verbot der Geflügel-

Er will uns umbringen, schrie die Präsidentin.

In diesem Augenblicke ertönte ein Schuß und gleich darauf ein zweiter und dritter, dann krachte eine Gewehrsalbe, daß die Fensterscheiben erklinkten.

Wolfgang stürzte aus dem Zimmer und durch das vordere Gemach, in welchem der Leichnam des wilden Christoph noch immer auf dem Teppich lag, in den Gartensaal. Hier begegnete ihm Mischel.

Gott sei Dank, daß ich Sie finde! rief der treue Burche; wir kommen nicht mehr auf den Hof; sie sind mir auf den Hacken.

Der Schritt von Soldaten, die auf den Korridor heraufstürmen, bestätigte diese Worte. Nur ein Ausweg war, durch die Glas Thür in den Park. Wolfgang riß seinen Gefährten nach dieser Stelle. Glücklicherweise war die Thür nicht verschlossen. Es war die höchste Zeit. Die Kugeln, die man ihnen nachschickte, schlugen durch die Scheiben, daß ihnen die Glassplitter um die Köpfe flogen.

Wo sind die Unseren? fragte Wolfgang, als sie eiligen Laufes den Rand des Teiches erreicht hatten.

Gott mag's wissen, entgegnete Mischel; es geht alles drunter und drüber.

Wir müssen sie finden, sagte Wolfgang.

Ich gehe, wohin Sie gehen, sagte Mischel.

Das Schießen, das zuerst vom Hofe her erschallt war, kam jetzt, aber schwächer, von der rechten Seite des Parkes, aus den Weingärten, die zwischen dem Parke und dem Dorfe von Rheinselden lagen.

Folgen Sie mir! sagte Wolfgang, ich weiß den kürzesten Weg.

Nur immer zu! sagte Mischel.

Sie waren kaum fünfzig Schritte von dem Teiche fort, als nana in ihrer Nähe von der rechten Seite mehrer

## Seuilleton.

### Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Er wollte es nicht anders, murmelte Degenfeld. Dann sich wieder aufrichtend, sagte er mit trauriger Stimme zu Wolfgang:

Beschützen Sie die Frauen, lieber Wolfgang, im Falle die Canaillen zurückkämen; ich muß zu Münzer hinaus. Vielleicht sehen wir uns nicht wieder. Leben Sie dann wohl!

Er drückte Wolfgang die Hand, verbeugte sich vor dem General und den halb ohnmächtigen Frauen und verließ das Gemach.

Wolfgang trat auf den Großonkel zu und sagte: Sind Sie im stande, sich in das Zimmer nebenan zu begeben?

Der Alte stierte ihn mit blöden Augen an und streckte mechanisch die Knochenhände nach ihm aus. Wolfgang faßte ihn unter dem Arm, zog ihn aus dem Stuhl empor und führte ihn in das Nebenzimmer, des Generals Schlafgemach. Die Präsidentin und Kamilla folgten.

's ist der Junge, rief der Alte, der ihn jetzt erst erkannte, wahrhaftig, 's ist der Junge! Was habt Ihr mit denn von ihm vorgelogen, verdammte Frauenzimmer! Hab's ja immer gesagt, daß er es gut mit seinem alten Großonkel meint!

Die Präsidentin, die sich auf einen Stuhl geworfen hatte, streckte die fetten Hände, wie um Verzeihung bittend, nach

Wolfgang aus und machte einen Versuch, in alter Weise gnädig zu lächeln; Kamilla warf sich an seine Brust.

Diebstler Wolfgang! rief sie, kannst Du mir verzeihen? Wolfgang machte sich aus dieser Umarmung mit einer Schnelligkeit los, die Kamilla deutlich genug zeigte, daß ihre Bemühung, das Geschehene vergessen zu machen, vergeblich sei.

Verzeihen Sie, sagte er kalt; aber Sie irren sich vollständig.

Diebstler Sohn, wollen Sie denn noch immer zürnen? rief die Präsidentin mit überströmenden Thränen.

Befrei' mich von diesen Banditen, Junge, rief der Alte, und Du sollst das Mädel haben, und sie soll den verdammten Fuchs von Medizinalrat zum Teufel schicken.

Kamilla bedeckte das Gesicht mit den Händen. Ich bedaure, Sie aus Ihrem allseitigen Irrtum retten zu müssen, sagte Wolfgang. Sie müssen wissen, daß ich zu jenen Banditen gehöre, wenn ich auch, wie Sie sehen, so wenig wie Herr von Degenfeld, das Banditentum vertritt.

Ich komme soeben aus dem Gefängnis; Sie werden wohl keinen Deserteur heiraten wollen, Fräulein Kamilla?

O, mein Gott, er will uns gar umbringen, rief die Präsidentin.

Kamilla warf sich vor der Mutter nieder und verbergte ihr schönes Gesicht im Schoß derselben.

Dazu habt Ihr ihn gebracht, verdammte Frauenzimmer, sagte der General.

Ich spreche die Damen von dieser Schuld los, sagte Wolfgang; ich lasse Fräulein Kamilla die freieste Verfügung über ihr Wort, das sie ja auch, wie ich höre, bereits anderweitig vergeben hat. Sie erlauben, daß ich diese peinliche Szene g'irz und rich nach meinen Freunden umsehe.